



Das „Centre der Jugend“ öffnete 1969 seine Türen. Viel Raum für Tischtennis, Billard, Malerei, Diskothek und Diskussion.

Foto: Geschichtskabinett Linden

Egon Kuhn erinnert sich an die Geschichte des Freizeitheims Linden (Teil V):

## Das Haus verändert sich – die turbulenten Jahre 1965 bis 1975

Von Torsten Bachmann

In einem Jahr ist es soweit – 2011 wird das Freizeitheim Linden 50 Jahre alt. Egon Kuhn, Leiter des Freizeitheims von 1965 bis Anfang 1992, schaut auf die Geschichte dieser wichtigen Bildungs- und Kulturstätte zurück.

Geleitet wurde das 1961 eröffnete Freizeitheim vom ehemaligen Stadtjugendpfleger Karl Sperling. Als Pionier der hannoverschen Jugendpflege brachte Sperling viel Erfahrung mit Jugendlichen mit. Das war wichtig, denn das neuartige Konzept, alle Generationen unter dem Dach einer Bildungs- und Kulturstätte zu vereinen, verlangte Erfahrung mit den nicht immer pflegeleichten jungen Leuten, die zusammen mit Erwachsenen und Senioren im gleichen Haus betreut werden sollten. Sperling schaffte Angebote für Jung und Alt und sorgte dafür, dass das Freizeitheim gut besucht wurde (siehe Teil IV).

1964 litt Karl Sperling unter größeren gesundheitlichen Problemen. Der ärztliche Rat lautete, kürzerzutreten. So suchte das hannoversche Kulturdezernat einen Nachfolger für die Leitung des Freizeitheims. Der damals 38-jährige Osnabrücker Egon Kuhn bekam den Job – aufgrund seiner Erfahrung in der Jugendarbeit und auf Empfehlung von Dietrich Sperling, Karl Sperlings Sohn. Der erste Arbeitstag am 15. März 1965 begann für den neuen Leiter um 9 Uhr morgens im hannoverschen Rathaus. Zahllose Formalitäten waren zu erledigen, danach sollte es mit dem Dienstwagen nach Linden gehen. Der Wagen kam und kam nicht, so dass Kulturdezernent Heinz Lauenroth vorschlug: „Ach Herr Kuhn, gehen Sie doch einfach zu Fuß nach Linden, so bekommen Sie gleich einen ersten Eindruck von der Stadt!“. Der Weg führte Egon Kuhn am Gasbehälter an der Glocksee vorbei bis zum Küchengarten, wo sich damals die Gleise des Güterbahnhofs erstreckten. Eine Rangierloks schob gerade Transportwaggons vorbei. Entlang der Limmerstraße standen die Häuser alle

grau in grau. Vereinzelt ragten Wohngebäude, im Zweiten Weltkrieg von Fliegerbomben getroffen, mit ihren zerstörten Backsteinwänden empor. Und plötzlich tauchte der moderne Bau des Freizeitheims auf – die neue Arbeitsstätte.

### Ein eigener Raum für die Jugend

Schon von Beginn an forderte die Arbeit den neuen Leiter des Freizeitheims. Die jugendlichen Besucher im Haus sprachen mit Offener-Tür-Arbeit an: Statt zeitlich und inhaltlich festgelegter Veranstaltungen stand den jungen Lindenern ein eigener Raum frei zur Verfügung. Für die etwa 80 Jugendlichen, die jeden Tag im Freizeitheim aufkamen, war dieser Jugendraum allerdings deutlich zu klein. Die Folge: Diejenigen, die keinen Platz fanden, standen gelangweilt in den Gängen, vereinzelt gab es auch Randalen im Foyer. Dann musste Egon Kuhn einschreiten. Als beste Möglichkeit erwies sich, die Seniorenräume aufzusuchen, wo meist die Großeltern der Jugendlichen zu finden waren. Der Opa ging dann ins Foyer und brachte seinen jugendlichen Enkel zur Ruhe.

Drei Jahre später, im Januar 1969, hörten diese Probleme endgültig auf – mit Eröffnung des „Centre der Jugend“. Handwerker hatten den unteren Saal im Kellergeschoß mit Märtel, Holz, Glas und viel Farbe so umgestaltet, dass vier jugendgerechte Räume entstanden waren. Nun konnten sich die jugendlichen Besucher im Gemeinschaftsraum treffen, Tischtennis und Billard spielen, im Atelier malen oder zeichnen. Auch eine kleine Diskothek lockte zum Tanzen. Jugendpfleger Jürgen Oesterreich kümmerte sich um die Betreuung der jungen Leute – von 14 bis 22 Uhr.

Und was tat sich bei der zahlenmäßig größten Gruppe im Freizeitheim, den Seniorinnen und Senioren? Der neue Leiter Egon Kuhn störte sich daran, dass diesen Älteren ohne Mitspracherecht ein Programm „vorgestellt“ wurde. Seine Idee war, sie zu mehr Selbsttätigkeit zu



11. September 1968 – der millionste Besucher des Freizeitheims wird geehrt. Oberbürgermeister August Holweg (links) und der Leiter des Freizeitheims, Egon Kuhn (rechts), überreichen dem 67-jährigen Rentner Paul Janthor (Mitte) als einmillionstem Besucher ein Buch über Hannover und einen Blumenstrauß. Foto: Riebesehl



Franz Josef Degenhardt – Lyriker, Bänkelsänger und Aufrüttler in einer Person. Polit-Sänger wie Degenhardt trafen in den 60er und 70er Jahren öfter im Freizeitheim auf und sorgten für ausverkaufte Veranstaltungen. Foto: Riebesehl

bewegen. Ein Ältestenrat mit 8-12 Frauen und Männern wurde gewählt, der das Programm selbst gestaltete. So organisierten die Rentner für sich Tanznachmittage, Kulturveranstaltungen, Busfahrten, Filmveranstaltungen und viele andere Aktivitäten.

### Das Freizeitheim wird ein politisches Haus

Mitte der 60er Jahre wurde die Zeit politischer Massendemonstrationen gegen den Bildungsnotstand in Deutschland, Proteste gegen die Notstandsgesetze und den Vietnamkrieg beschäftigten die Öffentlichkeit. Die

68iger Bewegung entstand. 1966 kamen einige Jugendliche aus der Offener-Tür-Arbeit mit einer neuen Idee zu Egon Kuhn: Sie wollten einen „politischen Club“ gründen. Kuhn allerdings durfte als Leiter und städtischer Angestellter des Hauses keine politischen Veranstaltungen durchführen. Damit der politische Club dennoch gegründet werden konnte, bot sich die DGB-Jugend an, als Veranstalter aufzutreten. Sozialdemokraten, Liberale, Kommunisten und nicht parteigebundene Interessierte trafen sich nun regelmäßig zu Diskussionen.

Enormen Zulauf bekamen auch die politischen Projektgruppen. Bekannte politische Liedermacher wie Hannes Wader, Franz Josef Degenhardt, Hans-Dieter Hüsch oder Dieter Süverkrüpp sorgten bei ihren Auftritten für ein ausverkauftes Haus. Das Freizeitheim entwickelte sich mehr und mehr zu einem politischen Haus mit hohem Bekanntheitsgrad auch außerhalb Hannovers. Es wurde zum Versammlungsort für Studentengruppen und Jugendorganisationen wie Jungsozialisten, Junge Pioniere, SDAJ oder SDS.

Als in der Fannystraße Baumaschinen anrückten und die Wohnhäuser abrisen, um Platz für Hochhäuser zu schaffen, verstärkte sich die Politisierung des Stadtteils. Die jungen Lindener gingen auf die Straße und kämpften gegen die geplante Flächensanierung des Stadtteils. Auch im Freizeitheim forderten sie nun Mitbestimmung. So entstand 1974 nach einem Jahr Vorbereitung aus dem Ältestenrat der Heimatrat, in dem die verschiedenen Nutzergruppen des Freizeitheims vertreten waren.

Auch eine weitere Veränderung trat 1973 ein: Die Abteilung Jugendpflege mit dem „Centre der Jugend“ zog um in die Posthornstraße. Dort war die Kneipe „Zum Posthorn“ geschlossen worden – in den Räumlichkeiten entstand nun das neue Jugendzentrum. Die freierwerdenden Räume im Freizeitheim bezogen neue Arbeitskreise und das erste Kindertheater Hannovers, das Rammbafftheater. Es sollte sich zu einem der führenden Kindertheater Norddeutschlands entwickeln. tb

# „Mehr Demokratie wagen“ – Willy Brandts Leitspruch hält Einzug

Von Torsten Bachmann

In einem Jahr ist es soweit – 2011 wird das Freizeitheim Linden 50 Jahre alt. Egon Kuhn, Leiter des Freizeitheims von 1965 bis Anfang 1992, schaut auf die Geschichte dieser wichtigen Bildungs- und Kulturstätte zurück.

Über 10 Jahre bestand nun schon das 1961 eröffnete Freizeitheim Linden (FZH). Die gesellschaftlichen Verhältnisse hatten sich seit dieser Zeit deutlich verändert. Der neue Bundeskanzler Willy Brandt gab mit dem Motto „Mehr Demokratie wagen“ die Richtung vor. Auch im FZH setzte man auf demokratische Mitbestimmung. Verschiedene Nutzergruppen des Hauses versammelten sich im 1974 gegründeten „Heimrat“, um Forderungen zu artikulieren, aktuelle Probleme anzusprechen sowie zukünftige Konzepte und Inhalte festzulegen – zusammen mit dem FZH-Leiter Egon Kuhn. Die etwa 25 Gruppen, Vereine, Initiativen und Parteien im Heimrat waren bunt gemischt: der Naturheilverein Prießnitz, die Liedertafel Limmer oder das Mandolinenorchester waren ebenso dabei wie der Briefmarkenverein, die Griechische Gemeinde, die SPD, die DKP und das rambaff-Theater. Allen gemeinsam war ihr starker Stadtteilbezug.

## Das Freizeitheim wird zum soziokulturellen Zentrum

Teils von außen herangetragen, teils selbst initiiert, entwickelte sich das FZH zunehmend zu einem soziokulturellen Zentrum in Linden: neben klassischen kulturellen Angeboten wie Musik und Tanz förderte das FZH nun auch soziale und politische Arbeit. Ehrenamtliche Helfer und Honorarkräfte übernahmen Aufbau und Betreuung der neuen Angebote. Die vielfältigen zusätzlichen Aktivitäten erforderten eine neue Organisationsstruktur, die 1978 vorgestellt wurde. Alle Aktivitäten des Freizeitheims waren nun in fünf Fachbereichen gebündelt. Egon Kuhn führte den Fachbereich „Stadtteilkulturarbeit“, in dem Lindens Geschichte als Arbeiterstadt erforscht wurde. Der Fachbereich „Kinderkulturarbeit“ fasste Projekte für Kinder und Jugendliche zusammen, wie z.B. Kinderspielkreis, Gar-



Festumzug über die Limmerstraße. Das Butjerfest, 1978 erstmals gefeiert, knüpfte an alte Arbeitertraditionen an. Geschichtskabinett Linden

tengruppe oder Projekte mit Lindener Schulen wie das rambaff-Theater, das von Schauspielern, Pädagogen und Sozialarbeitern unterstützt wurde. Die drei anderen Fachbereiche koordinierten die vielen weiteren Aktivitäten wie Mitbestimmung im Heimrat, Veranstaltungen und Angebote im Werkbereich.

Zu einem wichtigen Projekt entwickelte sich die Aufarbeitung der Stadtteilgeschichte. Linden, bis 1920 eigenständige Industriestadt, war geprägt durch beengte mangelhafte Wohnverhältnisse, Armut, Unansehnlichkeit und fehlende sanitäre Einrichtungen. Man sprach vom „Hinterhof Hannovers“. Durch die schlechten Lebensbedingungen bildete sich eine starke Arbeiterbewegung, die für soziale Verbesserungen kämpfte. Als Ausgleich vom harten Arbeitsalltag entwickelten die Lindener Arbeiter eigene kulturelle Angebote. In Vereinen unter Gleichgesinnten fanden sie das, was ihnen die bürgerliche Gesellschaft versagte.

## Lindens Geschichte wird aufgearbeitet

Ab 1978 begannen die ersten Projektgruppen im FZH, sich näher mit der Arbeiterbewegung in Linden zu beschäftigen. Ein Ergebnis war die Dokumentation „Unsere Geschichte – unsere Lieder“ über die Arbeiter-Sängerbewegung. Studenten und Akademiker hatten 2 Jahre lang ehemalige Arbeitersänger interviewt, Papiere und Unterlagen gesichtet. Die Veröffentlichung

der Dokumentation sorgte für große Beachtung – nicht nur in Linden. Willy Brandt schrieb in einem Brief an das Freizeitheim, dass die Ausführungen über die „Feldmusik der Arbeiterbewegung“ sein besonderes Interesse geweckt hätten. Fünf weitere Dokumentationen zum Thema Arbeiterbewegung folgten im Laufe der Jahre.

Ein Ehepaar, das zufällig eine Ausstellung im FZH besuchte, berichtete den erstaunten Mitarbeitern über ein Kinderfest in der Fannystraße. Anni und Fritz Röttger, beide in Linden geboren, hatten dieses Fest selbst mitgefeiert und organisiert. Beide erzählten nun über die jahrzehntelange Tradition, die Ende des 19. Jahrhunderts begonnen hatte. Arbeiterkinder aus den Werkswohnungen des „Fanny-Blocks“ sammelten jedes Jahr die Überreste des zu Ende gegangenen hannoverschen Schützenfestes. Damit schmückten sie ihren Hof und spielten das bürgerliche Schützenfest nach, das mit Festzug, Kaffee und Kuchen auch ein Fest der Eltern wurde. Mit dem Abriss der Häuser endete 1965 abrupt diese Tradition. Angeregt durch die Schilderungen, wagte das Freizeitheim Linden den Versuch und startete 1978 ein neues Kinderfest, das an die Ursprünge des alten Festes anknüpfen sollte: das „Butjerfest“. Es war dem Lindener Butjer gewidmet, einem Arbeiterjungen, der sich durch Mut, Geschicklichkeit, Fantasie und Kameradschaftlichkeit auszeichnet. Durch einen Wettkampf Lindener Kinder eine Woche vor dem Fest ermittelte man den Lindener But-

jer, der das Fest eröffnen durfte und den Festumzug durch die Limmerstraße anführte. Das Butjerfest entwickelte sich schnell zu einem jährlichen Großereignis in Linden, da neben dem FZH viele Bürger, Vereine und Verbände an der Gestaltung mitwirkten.

Erhaltung und Vermittlung der alten Arbeiterkultur – das war die damals wohl größte Aufgabe im FZH und brachte viel positive Resonanz. 1979 wurde auch die Kinder- und Jugendarbeit des Freizeitheims gewürdigt: das rambaff-Theater bekam vom Arbeitskreis Kinder-Bücher-Medien die Auszeichnung des „Roten Elefanten“ verliehen. 1980 veranstaltete das Kulturamt der Stadt Hannover in Kooperation mit mehreren Freizeitheimen eine „Woche des antifaschistischen Widerstands“. Das Freizeitheim Linden bot aus diesem Anlass erstmals eine alternative Stadtrundfahrt zu Stätten der nationalsozialistischen Vergangenheit an. Begleitet von einem Widerstandskämpfer, der hautnah von seinen persönlichen Erlebnissen berichtete. Das Interesse an dieser besonderen Stadtrundfahrt war so groß, dass schon bald weitere folgten.

## 1981 wird das 20-jährige Bestehen gefeiert

1981 feierte das FZH sein 20-jähriges Bestehen. Zeit für eine Bilanz. Fast 50 Gruppen, Vereine, Verbände und Parteien nutzen das Haus als regelmäßigen Treffpunkt: vom Fotoclub bis zum Fischereiverein, vom Mandolinenorchester bis zu den Dudelsackspielern, von Bürgerinitiativen bis zu politischen Parteien. Auch das multikulturelle Angebot kam nicht zu kurz. Um nur drei Beispiele zu nennen: Die griechische Gemeinde engagierte sich im Freizeitheim, der Spielkreis ausländischer Kinder bot spielerische Aktivitäten und Hausaufgabenhilfe, die Gesprächsrunde „Unser Nachbar der Ausländer“ schaffte einen Dialog zwischen Deutschen und Immigranten. Noch im Jubiläumjahr würdigte der bekannte Freizeitsforscher Horst W. Opaschowski das FZH als Einrichtung mit Modellcharakter. Die Konzeption des Freizeitheims Linden war nun Vorbild und Anregung für andere städtische Kultureinrichtungen in ganz Deutschland. **tb**



Die vielfältigen Arbeitsfelder des Freizeitheims Linden, gegliedert in fünf Fachbereiche.

# Zwei Meilensteine – Kulturpreis und Geschichtswerkstatt

Von Torsten Bachmann

In gut einem halben Jahr ist es soweit – am 28.1.2011 wird das Freizeitheim Linden 50 Jahre alt. Egon Kuhn, Leiter des Freizeitheims von 1965 bis Anfang 1992, schaut auf die Geschichte dieser wichtigen Bildungs- und Kulturstätte zurück.

Unter Leitung von Egon Kuhn hatte sich das Freizeitheim Linden zu einem Zentrum für Sozio- und Stadtteilkultur entwickelt. Es galt als Einrichtung mit Modellcharakter. Gruppen, Vereine, Verbände und Parteien nutzten das Haus als regelmäßigen Treffpunkt. Vielfältige stadtteilbezogene Angebote im sozialen, kulturellen und politischen Bereich fanden regen Zuspruch bei den Lindenern. Und an der Aufarbeitung der lokalen Stadtteilgeschichte arbeiteten gleich mehrere Projektgruppen. Diese veröffentlichten ab 1983 einige bundesweit beachtete Dokumentationen über die Arbeiterbewegung, die im hochindustrialisierten Linden besonders stark ausgeprägt war. Hier kämpften die Arbeiter für Verbesserungen der miserablen Wohn- und Lebensverhältnisse. Viele ältere Besucher des Freizeitheims berichteten in den Projektgruppen über ihre persönlichen Erlebnisse, die in die Dokumentationen einfließen. Die erste Veröffentlichung „Unsere Geschichte – unsere Lieder“ befasste sich mit der Arbeitersängerbewegung. Zwei Jahre später folgte das Projekt „Zeitzeugen der Arbeiterbewegung“. Lebensgeschichten politisch handelnder Menschen standen hier im Vordergrund, wobei auch bekannte Persönlichkeiten wie der frühere Oberbürgermeister Hamnovers, August Holweg, und die Lindener Politikerin Wilma Conrad befragt worden waren.

## Bundesweite Beachtung

Das erfolgreiche Konzept des Freizeitheims Linden sorgte in ganz Deutschland für Beachtung. Es diente nun anderen städtischen Kultureinrichtungen als Vorbild und Anregung zugleich. Der 25. Geburtstag des Freizeitheims Linden sollte ein ganz besonderer Tag werden: An diesem Tag, am 28. Januar 1986, zeichnete man die besonderen kulturpolitischen Leistungen des Hauses aus. Dr. Olaf Schwencke, Präsident der Kulturpolitischen Gesellschaft Bonn, übergab dem Leiter Egon Kuhn in einer feierlichen Zeremonie die Urkunde. Diese Ehrung war etwas Besonderes. Denn mit diesem Preis war noch nie eine städtische Einrichtung ausgezeichnet worden, sondern ausschließlich freie soziokulturelle Zentren. Das 25-jährige Bestehen feierte das Freizeitheim mit einer Jubiläumswoche und vielen Aktionen. Dieter Süverkrüp und Hannes Wader, die bekannten



Gratulation: Egon Kuhn wird zum 25-jährigen Bestehen des Freizeitheims Linden ein Bild von Gertrude Degenhardt überreicht.



Der Präsident der kulturpolitischen Gesellschaft, Dr. Olaf Schwencke (l.), und Egon Kuhn bei der Verleihung des Kulturpreises.

politischen Liedermacher der 70er Jahre, traten in Linden auf. Auch die Stadtbücherei des Freizeitheims feierte den runden Geburtstag mit Puppentheater für Kinder und einem Leser-Café für Erwachsene. Aus anfangs 12 000 Büchern waren nun 34 000 geworden. 2 000 eingetragene Leser hatten über 3 Millionen Mal Bücher und 200 000 Mal Schallplatten ausgeliehen.

## Dokumentationen zur Stadtteilgeschichte

Im Folgejahr 1987 wurden drei weitere Dokumentationen zur Stadtteilgeschichte der Öffentlichkeit präsentiert. Das Film- und Buchprojekt „Wir aus der Kochstraße“ zeigte die Geschichte einer Straße und deren Menschen im Arbeiterstadtteil Linden. Bei der Dokumentation „Weltliche Schule Fröbelstraße“ berichteten Zeitzeugen aus drei ehemaligen Klassenverbänden über den reformpädagogischen Unterricht in weltlichen Schulen der Weimarer Zeit. Und die biografische Dokumentation „Werner Blumenberg“ gab Einblicke in das Leben eines Widerstandskämpfers gegen das NS-Regime. Aus den Geschichts-Projektgruppen, in denen etwa 150 Aktive arbeiteten, kam die Idee, die Ergebnisse und Materialien der veröffentlichten Dokumentationen in ei-

ner Dauerausstellung zu präsentieren. Der Idee folgte dann die Umsetzung. In monatelanger Arbeit entstand im Untergeschoss des Freizeitheims die „Lindener Geschichtswerkstatt“, am 28. April 1987 offiziell eröffnet. Das bundesweit einmalige Projekt zeigte nun dauerhaft Ausstellungsstücke und Fotografien über die Arbeiterbewegung und das Leben der Lindener Bevölkerung. Wertvolle Raritäten waren in Vitrinen untergebracht, so z.B. die erste Ausgabe der Zeitung „Volkswille“ aus dem Jahr 1890 und eine 1927 geweihte Fahne der 22. Abteilung der SPD Linden-Limmer. Unbeschadet überdauerte diese Fahne die NS-Zeit – versteckt in einem Ofenrohr. Weitere Ausstellungsstücke vervollständigten mit den Jahren die Ausstellung. Ein zweiter Raum diente als Archiv für die umfangreichen Materialien. Die Geschichtswerkstatt etablierte sich als Anlaufstelle für Bildungsveranstaltungen von Schulen, Vereinen, Gewerkschaften und Verbänden. Viele Besucher und Gruppen – darunter auch ausländische Delegationen – schrieben sich in das Gästebuch ein.

## 1992 – Egon Kuhn geht in Ruhestand

Nach fast 27 Jahren als Leiter des Freizeitheims ging Egon

Kuhn am 31. Januar 1992 in den Ruhestand. Für Egon Kuhn trotzdem kein Grund, mit der Arbeit aufzuhören. Nach wie vor widmet er sich den Aufgaben der Lindener Geschichtswerkstatt. Seit 1995 wird diese durch die Mitglieder der Otto-Brenner-Akademie ehrenamtlich geleitet. tb

## Auszeichnung für soziale Kulturarbeit

Der Originaltext der 1986 an das Freizeitheim Linden überreichten Urkunde:

„Mit dieser in diesem Jahr erstmalig vergebenen kulturpolitischen Auszeichnung würdigt die Kulturpolitische Gesellschaft e.V. die Qualität und Kontinuität der in dieser kommunalen Einrichtung geleisteten sozialen Kulturarbeit.“

Das Freizeitheim Linden ist seit seiner Eröffnung vor 25 Jahren für viele vergleichbare Häuser und Zentren in der Bundesrepublik Deutschland in Praxis und Konzeption ein Vorbild und eine Ermutung zugleich. Mit seiner stadtteilorientierten und zielgruppenbewußten Arbeit hat es dabei wesentliche Beiträge zur Entwicklung einer demokratischen Kultur geleistet und ist für viele Bürger aus allen sozialen Schichten sowie zahlreiche Vereine und Verbände im Stadtteil ein unverzichtbarer Ort der Begegnung und der kulturellen Selbstentfaltung geworden.

Besonders hervorzuheben sind vor allem die vom Freizeitheim Linden initiierten Projekte zur Aufarbeitung der lokalen Geschichte des Stadtteils. Durch diese Projekte ist es gelungen, die Traditionen der Arbeiterbewegung und der Arbeiterkultur Lindens lebendig zu halten und zugleich zahlreiche Bürger und Vereine an diesem Prozeß aktiv zu beteiligen. Als Anerkennung für diese besonderen kulturpolitischen Leistungen verleiht die Kulturpolitische Gesellschaft e.V. die Auszeichnung für soziale Kulturarbeit“ und verbindet damit gleichzeitig die Hoffnung auf Fortführung der erfolgreichen Arbeit.“